



Leseprobe

Alexej Rakitin

Die Toten vom Djatlow-Pass

Eines der letzten
Geheimnisse des Kalten
Krieges

Bestellen Sie mit einem Klick für 15,00 €



Seiten: 672

Erscheinungstermin: 10. September 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Alexej Rakitin

Die Toten vom Djatlow-Pass

Eines der letzten Geheimnisse
des Kalten Krieges

Aus dem Russischen
von Kerstin Monschein

btb

Die Originalausgabe erschien unter dem russischen Originaltitel *Pereval Dyatlova (Перевал Дятлова)* bei Кабинетный ученый. Die Übersetzung bezieht sich auf die 2., korrigierte und ergänzte Ausgabe des Originals, Moskau/Jekaterinburg, 2014.

All photos by courtesy of Alexej Rakitin and
The Dyatlov's Group Memorial Foundation (Jekaterinburg).

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

3. Auflage

Deutsche Erstausgabe Oktober 2018

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2018 btb Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Lektorat: Marion Voigt

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © all photos by courtesy of Alexej Rakitin and
The Dyatlov's Group Memorial Foundation (Jekaterinburg).

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck

SK · Herstellung: sc

ISBN 978-3-442-71604-3

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/btbverlag

INHALT

Einführung	9
1. Die Wanderung. Teilnehmer und Ablauf.	11
2. Beginn der Suchaktion. Allgemeine Chronologie. Die ersten Leichen	27
3. Gerichtsmedizinische Untersuchung der Leichen von Juri Doroschenko, Georgi Kriwonischtschenko, Sinaida Kolmogorowa und Igor Djatlow	57
4. Was übersehen wurde. Lücken zu Beginn der Ermittlungen	79
5. Die Suche geht weiter. Rustem Slobodins Leiche	88
6. Gerichtsmedizinische Untersuchung von Rustem Slobodins Leiche. Fragen und Antworten	92
7. Wann stellten die Wanderer das Zelt am Hang des Cholat Sjachl auf?	105
8. Die erste Theorie: Von Mansen ermordet	114
9. Überraschung: Das Zelt wurde von innen aufgeschnitten	119
10. Neue Theorie: Achtung, Feuerbälle am Himmel!	136
11. Ende der Suchaktion – die Leichen von Ljudmila Dubinina, Semjon Solotarjow, Alexander Kolewatow und Nikolai Thibeaux-Brignolle	148

12. Gerichtsmedizinische Untersuchung der Leichen aus der Schlucht	162
13. Kurze Analyse der gerichtsmedizinischen Gutachten zu den Leichen von Dubinina, Solotarjow, Kolewatow und Thibeaux-Brignolle	185
14. Physikalisch-technisches Gutachten. Eine Spur aus dem Nichts ins Nichts	197
15. Fälschung oder Schlamperei?	220
16. Über die kleinen Ohren eines großen Tiers. Der KGB und die Djatlow-Gruppe	245
17. Verrücktheitsranking. Theorien zum Tod der Wanderer für jeden Bedarf	257
18. Vorläufige Analyse der Ereignisse am Cholat Sjachl vom 1. Februar 1959	301
19. Wer hat sie umgebracht? Skizze eines Täterprofils	310
20. Abfolge der Ereignisse am Cholat Sjachl in einer ersten Annäherung	317
21. Was noch wichtig ist	331
22. Die »kontrollierte Lieferung« als Ermittlungsmaßnahme der Staatssicherheit	343
23. Große Geheimnisse einer kleinen Stadt	347
24. Weder Alphateilchen noch Gammaquanten oder was ist geheim am geheimen Isotop?	374
25. Mögliche Kandidaten	387

26. Die Theorie der kontrollierten Lieferung und die Vorbereitungen zur Wandertour	467
27. Die Wanderung aus der Sicht ihrer Teilnehmer	488
28. Noch mehr Merkwürdigkeiten	538
29. 6. Februar 1959 – der Tag, an dem nichts geschah	551
30. Operation »Kelch« oder was suchte der US-Geheimdienst im Frühjahr 1959 im nördlichen Ural?	561
31. Was genau passierte am 1. Februar 1959 nach 16 Uhr am Cholat Sjachl?	576
32. Warum erforderte Rustem Slobodin als Erster?	603
33. Den Tod im Nacken	613
34. Wie ging es weiter?	658
Nachwort	669

EINFÜHRUNG

Diese Geschichte heizt die Fantasie seit Jahrzehnten an. Über sie wurden Bücher geschrieben, Filme gedreht, ihr sind Tausende Beiträge in Internetforen und Blogs gewidmet. Verschiedene Autoren stellten im Lauf der Jahre über 20 mehr oder weniger anerkannte und glaubwürdige Theorien auf, um die seltsamen und widersprüchlichen Ereignisse in das Prokrustesbett ihrer eigenen Logik hineinzuzwängen, wobei sie Unpassendes wegließen und ihrer Meinung nach Notwendiges ergänzten. Doch die Ereignisse am Abend des 1. Februar 1959 am Hang des Bergs Cholat Sjachl im nördlichen Ural entzogen sich der wahrheitsgetreuen Wiedergabe, und so wird es wohl bleiben.

In diesem Buch sollen alle Informationen analysiert werden, die sich bis zum Jahr 2014 über den rätselhaften Tod der Wanderer aus Swerdlowsk, dem heutigen Jekaterinburg, im Winter 1959 auf dem Djatlow-Pass angesammelt haben. Ruhig und ausgewogen werden die wichtigsten Theorien über die Vorfälle untersucht, die Handlungen der an der Tragödie Beteiligten rekonstruiert und so genau wie möglich die Logik, die kausalen Zusammenhänge und die gegenseitige Bedingtheit der widersprüchlich erscheinenden Ereignisse erklärt. Dabei kommt der Autor den Schuldigen sehr nahe.

Ihre Namen können jedoch nicht genannt werden. Warum – das ergibt sich aus der Lektüre.

Die Leser sind eingeladen, dem Autor auf seiner Spurensuche zu folgen.

1. KAPITEL

DIE WANDERUNG. TEILNEHMER UND ABLAUF

Am 23. Januar 1959 brach aus Swerdlowsk eine Gruppe von zehn Wanderern auf. Sie wollten eine Skitour des dritten Schwierigkeitsgrads (damals der höchste) durch die Wälder und Berge des nördlichen Urals unternehmen. In 16 Tagen mussten sie auf Ski mindestens 350 Kilometer überwinden und den Aufstieg auf die Berge Otorten und Ojko-Tschakur bewältigen. Veranstaltet wurde die Tour von der Wanderabteilung des Sportklubs des Polytechnischen Instituts des Urals (UPI) anlässlich des bevorstehenden 21. Parteitags der KPdSU*, wobei von den zehn Wanderern vier keine Studenten waren. Hier die einzelnen Mitglieder der Gruppe:

1. Igor Alexejewitsch Djatlow, geboren 1937, Leiter der Gruppe, Student im fünften Studienjahr an der Fakultät für Funktechnik des UPI, war ein hochgebildeter Experte und zweifellos talentierter Ingenieur. Nach ihm wurde der Gebirgspass, an dem sich das Unglück ereignete, später benannt. Bereits im zweiten Studienjahr entwickelte und baute Igor UKW-Funkgeräte, die 1956 für die Kommunikation zweier Gruppen während einer Wanderung durch das Sajangebirge verwendet wurden. Er erfand einen Mini-Ofen, der in Wanderungen 1958 und 1959 erfolgreich zum Einsatz kam. Igor Djatlow erhielt das Angebot, nach seinem Studienabschluss am UPI zu bleiben, um weiter wissenschaftlich zu arbeiten, und bekam Anfang 1959 eine Assistentenstelle an einem der Lehrstühle.

* Kommunistische Partei der Sowjetunion

schai-Tscherkessien), wohin er regelmäßig zu seiner Mutter fuhr. Er wurde in eine Familie von Feldscheren geboren, gehörte einer Generation an, die am schlimmsten im Großen Vaterländischen Krieg* gelitten hatte (von den 1921/22 geborenen Rekruten überlebten nur ca. 3 %), und diente praktisch den ganzen Krieg hindurch. (Er war von Oktober 1941 bis Mai 1946 beim Militär.) 1944 wurde er Kandidat zur Aufnahme in die WKP(B)**, er war Komsomolorganisator*** des Bataillons und trat nach dem Krieg in die Partei ein. Er besaß vier Kriegsauszeichnungen, darunter den Orden des Roten Sterns, den er für die Errichtung einer Pontonbrücke unter Feindbeschuss erhalten hatte. Auf die Kriegsvergangenheit von Semjon Solotarjow werden wir später noch zurückkommen.

Nach Ende des Kriegs versuchte Semjon, seine militärische Karriere fortzusetzen. Im Juni 1945 immatrikulierte er sich an der Militärtechnischen Schule Moskau, die jedoch Einsparungen zum Opfer fiel, weshalb er im April 1946 mit seinen Studienkollegen an die Militärtechnische Schule Leningrad wechselte. Doch auch diese Schule wurde geschlossen. Letztendlich landete Semjon Solotarjow im Institut für Körperkultur Minsk (GIFKB), an dem er 1950 sein Studium erfolgreich abschloss. Mitte der 50er Jahre arbeitete er während der Saison als Wanderführer in verschiedenen Touristenherbergen des Nordkavkasus und später in der Station Artybasch (im Altai), von wo er im Sommer 1958 in das Gebiet Swerdlowsk übersiedelte und oberster Wanderführer der Herberge Kourowka wurde. Direkt vor der Otorten-Wanderung mit der Gruppe um Igor Djatlow hatte Solotarjow übrigens bei der Kourowka gekündigt. Er war Junggeselle, für jene Zeit ziemlich ungewöhnlich. Äußerst interessant waren seine Tätowierungen: ein fünfzackiger Stern, eine

* Sowjetische Bezeichnung für den deutsch-sowjetischen Krieg (1941–1945) als Teil des Zweiten Weltkriegs

** Kommunistische Allunions-Partei (Bolschewiki), Vorgänger der KPdSU

*** Vertreter der sowjetischen Jugendorganisation der Kommunistischen Partei

nieurwesen des UPI. Thibeaux-Brignolle stammte aus einer Familie bekannter französischer Bergbauingenieure, die seit mehreren Generationen im Ural lebten. Nikolais Vater wurde in der Stalinära Opfer der Repressionen, seine Mutter war im Internierungslager, als der Junge zur Welt kam. Thibeaux-Brignolle zog aus Kemerowo nach Swerdlowsk, er war ein guter Student, der das Institut mit einem Notendurchschnitt von 4,15* abschloss. Nikolai hatte Erfahrung mit Touren verschiedener Schwierigkeitsgrade und kannte die Studenten des UPI beziehungsweise die Mitglieder des Wanderklubs gut. Er wurde für seine Energie, Unternehmungslust, Freundlichkeit und seinen Humor geschätzt.

10. Juri Jefimowitsch Judin, geboren 1937, Student im vierten Studienjahr an der Fakultät für Wirtschaftsingenieurwesen des UPI, wanderte gern und hatte bereits an sechs langen Touren teilgenommen, unter anderem des dritten, damals höchsten Schwierigkeitsgrads.

Das Hauptmotiv für diese Wanderung war der Enthusiasmus der Teilnehmer. Einen materiellen Nutzen versprach die Skitour nicht. Von der Gewerkschaftsleitung des Instituts bekam jeder Student einen Zuschuss von 100 Rubel, doch da diese Unterstützung rein symbolischen Charakter hatte, steuerten die Mitglieder der Gruppe je 350 Rubel zur Wanderkasse bei. Einen Teil der Ausrüstung erhielten sie vom Institut, der Rest war ihr Eigentum. Alle Wanderer waren gesund, und das Vorhaben entsprach vollkommen ihrem Können und der technischen Ausstattung.

Es sind einige Worte zum Teamgeist innerhalb dieser kleinen Gruppe angebracht. Jeder Teilnehmer besaß entweder einen Hochschulabschluss oder studierte noch, wobei zu berücksichtigen ist, dass eine solche Ausbildung damals einen ungleich höheren Stel-

* Bei einer Notenskala von 1 bis 5 als bester Note

lenwert hatte als heute. Es waren wirklich vielseitig begabte, sehr gebildete Menschen, die außerdem über eine gewisse Lebenserfahrung verfügten und spezielle »Belastbarkeitstests« bestanden hatten. Fast alle waren bei früheren Wanderungen in der Taiga bereits auf wilde Tiere gestoßen. Der Schlangenbiss von Sina Kolmogorowa und Ljudmila Dubininas Verletzung sprechen für sich. Diese jungen Frauen waren zuverlässige, in Ausnahmesituationen erprobte Kameradinnen. Zweifellos waren die Wanderer unter Stress psychisch stabil und hatten einen ausgeprägten Sinn für Verantwortung und gegenseitige Hilfe. Die meisten von ihnen kannten sich seit mehreren Jahren und vertrauten einander. Der einzige, der allen nur wenig bekannt war, war Semjon Solotarjow.

Innerhalb der Gruppe gab es mindestens eine engere Beziehung, und zwar zwischen Igor Djatlow und Sina Kolmogorowa. Platonische Zuneigung ist natürlich hoch zu schätzen, sie kann jedoch unter außergewöhnlichen Umständen äußerst gefährlich werden und den Führungsanspruch eines Einzelnen untergraben. In Extremsituationen wirkt sich dieses Gefühl womöglich negativ auf eine wichtige Entscheidung aus, bringt einen Menschen zur Befehlsverweigerung oder zu einer (aus Sicht der Mehrheit) fragwürdigen Handlung. Und solche Extremsituationen traten bei der Wanderung bestimmt auf...

Am 23. Januar 1959 verließ die Gruppe also Swerdlowsk und kam in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar in der Siedlung Iwdel an (ungefähr 350 km nördlich vom Ausgangspunkt). Unterwegs gab es zwei erwähnenswerte Vorfälle mit Milizionären. Einmal ließ man die Wanderer nicht im Bahnhofsgebäude der Stadt Serow übernachten, und Georgi Kriwonischtschenko begann, vor der geschlossenen Bahnhofstür spöttisch um »Almosen für Pralinen« zu bitten. (Diese Blödelei endete für ihn mit einem Ausflug auf die Bahnhofswache.) Im zweiten Fall wurden sie im Zug von Serow nach Iwdel von einem Säufer belästigt, der behauptete, sie hätten ihm eine Flasche Wodka

gestohlen, die er zurückhaben wollte. Es legte sich natürlich niemand mit ihm an, doch das reizte den Unruhestifter noch mehr. Schließlich musste der Schaffner ihn den Milizionären am Bahnhof übergeben. Für die Gruppe hatten beide Vorfälle keine negativen Folgen, da aus ihren Papieren hervorging, dass sie aus »besonderem Anlass« reisten (nämlich der Eröffnung des Parteitags der KPdSU), was sie vor allen Hindernissen und überflüssigen Fragen von offizieller Seite bewahrte.

Am Nachmittag des 26. Januar hatten die jungen Leute Glück und konnten per Anhalter von Iwdel in die Waldarbeitersiedlung 41. Kwartal fahren. Das war tatsächlich das Ende der bewohnten Welt, danach gab es nur noch die menschenleeren, düsteren und unwirtschaftlichen Wälder des Urals. Zwischen 19 und 20 Uhr erreichte die Gruppe ohne Zwischenfall die Siedlung und richtete sich für die Nacht im Wohnheim der Waldarbeiter ein. Rjaschnew, Leiter des ersten Forstreviers und örtlicher Alleinherrscher, stellte den Wanderern großzügig einen Kutscher mit Pferdefuhrwerk zur Verfügung, dem sie am 27. Januar ihre Rucksäcke anvertrauten; die nächste Teilstrecke bis zur Bergwerkssiedlung Wtoroi Sewerny legten sie auf Ski zurück. Diese Ortschaft, einst Teil des verzweigten Straflagersystems Iwdel-LAG, war 1959 bereits verlassen. Von den 24 Häusern besaß nur eines ein solides Dach und konnte als Quartier dienen. Hier übernachtete die Gruppe. Der gesamte Norden des Gebiets Swerdlowsk und der ASSR der Komi war in jenen Jahren gespickt mit Überresten des ehemaligen stalinistischen Gulag*. Ein sehr hoher Prozentsatz der Uralbevölkerung war damals auf die eine oder andere Weise mit dieser einst mächtigen repressiven Maschinerie verbunden. In der Gegend lebten ehemalige Gefangene, Freigänger und Lagerpersonal. Anfang 1959 war das einstige Gulagsystem bereits weitgehend verkümmert, die schreckliche Abkürzung verschwand schon 1956 (damals wurde das Kunstwort Gulag ersetzt durch das unaussprechliche GUITK,

* Straf- und Zwangsarbeitslagersystem in der UdSSR

Während des Aufenthalts in Wtoroi Sewerny (27. bis 28. Januar) erkrankte einer der Wanderer, Juri Judin. Er musste die Tour abbrechen und wurde am Morgen des 28. Januar 1959 von der Gruppe herzlich verabschiedet. Judin kehrte zur Siedlung 41. Kwartal zurück, während die anderen ihren Weg fortsetzten.

Im Grunde endet hier der Teil der Wanderung der Gruppe, der durch Aussagen von Außenstehenden belegt ist. Alles Weitere können wir nur anhand der Tagebucheinträge der Wanderer und der Ermittlungsunterlagen der Staatsanwaltschaft erschließen.

Igor Djatlow und seine Gruppe planten die Tour im nördlichen Ural so, dass sie in den ersten Februartagen den Berg Otorten (bzw. Otyrten, Höhe 1234 m) erreichen und am 12. Februar in der Siedlung Wischai ankommen sollten. Von dort aus wollten sie sich per Telegramm beim UPI melden. Doch bereits am 28. Januar hatte Djatlow Zweifel, dass dieser Termin zu halten war, und er bat Judin beim Abschied, dem Sportklub mitzuteilen, die Ankunft werde sich möglicherweise verschieben. Es ging um eine Verzögerung von ein bis zwei Tagen, der Kontrolltermin wurde also auf den 14. Februar festgelegt.

Mitte Februar kehrten andere Skitourengeher im nördlichen Ural an das UPI zurück (eine Gruppe unter Leitung von Juri Blinow). Sie berichteten von schweren Schneefällen in diesem Gebiet, sodass Djatlows Entscheidung über den Aufschub des Rückkehrtermins durchaus überlegt und vernünftig erschien.

Jedoch tauchte die Gruppe weder am 14. noch am 15. noch am 16. Februar in Wischai auf und der Sportklub des Polytechnischen Instituts erhielt auch kein Telegramm. Zu dieser Zeit begannen die Studenten nach den Ferien ans UPI zurückzukehren, darunter auch Juri Judin, der sich von der Djatlow-Gruppe auf halbem Wege verabschiedet hatte. Er wurde natürlich über den Verbleib der anderen und die Bedingungen der Tour befragt, doch Juri konnte keine Klarheit schaffen; er bestätigte nur, dass es bis Mittag des 28. Januar

keine Konflikte, keine Notfälle, keine verdächtigen Momente gegeben hatte. Am 17. Februar 1959 riefen einige Angehörige der Wanderer (vor allem von Ljudmila Dubinina und Alexander Kolewatow) den Leiter des UPI-Sportklubs an und forderten Aufklärung über das Schicksal der vermissten Personen. Entsprechende Anrufe gingen auch an die Parteileitung des Instituts.

Der Vorsitzende des UPI-Sportklubs Lew Semjonowitsch Gordo versuchte, den beginnenden Skandal zu verhindern. Am 18. Februar meldete er dem Sekretär der UPI-Parteileitung Saostrowski, er hätte ein Telegramm über eine Verzögerung von Djatlow erhalten. Offenbar ging Gordo davon aus, dass die verschollene Wandergruppe in ein oder zwei Tagen auftauchen und das Problem sich von selbst lösen werde.

Doch das Problem verschwand nicht. Die Angehörigen der Studenten wandten sich an das Stadtkomitee der Partei von Swerdlowsk und nun stellte auch die Parteiführung der Institutsleitung unangenehme Fragen. Es drängte sich auf, eine Rettungsexpedition auszusenden, doch da wurde klar, dass keiner der Verantwortlichen im Sportklub oder in der Stadt die genaue Route der Djatlow-Gruppe kannte. Das war eine grobe Verletzung der Richtlinien zur Organisation von Wanderungen. Hektisch wurden Personen befragt, die von den Plänen der vermissten Gruppe gehört hatten. Die Situation rettete ein Mann, der mit dem Sportklub des Instituts rein gar nichts zu tun hatte: Ignati Fokitsch Rjagin, ein Freund der Familie Kolewatow, der Mitte Januar mit Alexander ausführlich über die bevorstehende Tour gesprochen hatte. Rjagin rekonstruierte die Route aus dem Gedächtnis und am 19. Februar übergab Rimma Kolewatowa, Alexanders Schwester, die Karte an Oberst Georgi Semjonowitsch Ortjukow, Dozent für Gefechtslehre am Lehrstuhl für Militärwesen des UPI. Er leitete im Februar die Suche nach der Gruppe und unternahm später viele Anstrengungen, um den Ablauf der Wanderung aufzuklären.

2. KAPITEL

BEGINN DER SUCHAKTION. ALLGEMEINE CHRONOLOGIE. DIE ERSTEN LEICHEN

Am 20. Februar 1959 hielt die Wanderabteilung des UPI eine außerordentliche Versammlung mit nur einem Tagesordnungspunkt ab: »Notfall Djatlow-Gruppe!« Der Inhaber des Lehrstuhls für Sportpädagogik des Polytechnischen Instituts A. M. Wischnewski und der Vorsitzende der studentischen Gewerkschaftsleitung W. E. Slobodin eröffneten die Sitzung. Sie gaben offiziell bekannt, dass von der Gruppe um Igor Djatlow jede Nachricht fehle und man sich um das Schicksal der Wanderer Sorge. Die Anwesenden beschlossen einstimmig eine kurzfristig organisierte Such- und Rettungsaktion mit Freiwilligen aus dem Kreis der Studenten. Des Weiteren wurde entschieden, die Wanderabteilungen anderer Hochschulen und Institutionen in Swerdlowsk um Hilfe zu bitten. Am selben Tag stellte die Gewerkschaftsleitung Geld für den Kauf von Lebensmitteln und Material zur Verfügung. Es wurde eine 24-Stunden-Telefonleitung zum Koordinieren der Tätigkeiten im Rahmen der bevorstehenden Operation eingerichtet. Ein eigener Punkt betraf die Gründung einer Zentrale für die Rettungsarbeiten bei der studentischen Gewerkschaftsleitung.

Am nächsten Tag, dem 21. Februar, machten sich zwei Gruppen von Wanderern um Juri Blinow und Sergej Sogrin, die gerade erst nach Swerdlowsk zurückgekehrt waren, auf den Weg ins Suchgebiet. Eine dritte Wandergruppe unter der Leitung von Wladislaw Karelin, die sich zufälligerweise schon im nördlichen Ural befand, erklärte sich ebenfalls bereit, an der Rettungsaktion teilzunehmen.

Der Ablauf der Rettungsoperation sah vor, die Freiwilligen mit Hubschraubern an verschiedenen Punkten der Route der Djatlow-Gruppe abzusetzen. Sie sollten nach Spuren suchen, die das Schicksal der Wanderer aufklären konnten (von Interesse waren Lagerplätze, Skispuren, hinterlassene Zeichen etc.). Es hatten sich übrigens nicht nur Studenten aus dem Polytechnischen Institut für die Suche gemeldet, sondern auch Wanderer aus einigen anderen Hochschulen und Organisationen in Swerdlowsk. Die Skigruppen starteten am 23. Februar 1959 in das Suchgebiet.

Die elfköpfige Gruppe unter Leitung des UPI-Studenten Boris Slobzow wurde am 23. Februar am Berg Otorten ausgesetzt, dem Hauptziel der Tour von Igor Djatlow und seinen Freunden. Wenn die verschwundenen Wanderer den Gipfel erreicht hatten, dann musste es Spuren ihres Aufenthalts geben, zum Beispiel ein gut sichtbares »Depot« mit einer Notiz. (Solche Depots wurden normalerweise mit einem Steinhaufen markiert und waren nicht schwer zu finden.) Aufgrund eines Fehlers des Piloten landete die Gruppe nicht am höchsten der drei Gipfel des Otorten, sondern auf einem benachbarten Gipfel, was sie etwas aufhielt. Am nächsten Tag, dem 24. Februar, begannen die Skifahrer die aktive Suche, bestiegen den richtigen Gipfel und überzeugten sich davon, dass die Djatlow-Gruppe nicht dort gewesen war.

Dann stieg der Suchtrupp zunächst ins Loswatal hinab und ging dann weiter ins Auspijatal. Der Befehl dazu enthielt eine Notiz des Oberst Ortjukow, die aus einem vorbeifliegenden Flugzeug abgeworfen worden war. Im Gebiet der Auspija erwartete die Slobzow-Leute der erste Erfolg: Am 25. April stießen sie auf eine alte Skispur, die ihrer Meinung nach von den Gesuchten stammen musste. In der Folge bestätigte sich diese Vermutung. Slobzow und seine Mannschaft hatten tatsächlich die Skispur der vermissten Gruppe gefunden. Damit war klar, dass diese sich nicht weit weg befinden konnte, buchstäblich wenige Kilometer entfernt (da es bis zum Otorten

nicht mehr als 15 Kilometer waren und die Vermissten den Berg nicht erreicht hatten).

Es ist wichtig, dass keiner der suchenden Studenten an einen tragischen Ausgang der Djatlow-Wanderung glaubte. Alle tendierten zu der Version, dass jemand in der Gruppe verletzt oder erkrankt sei, weshalb Djatlow und seine Freunde in einem gut ausgestatteten Lager sitzen und auf Hilfe warten würden. Die Einheimischen, die ebenfalls an der Suche teilnahmen, waren skeptischer, aber ihre Meinung wurde zu jenem Zeitpunkt ignoriert.

Bereits am Nachmittag des 25. Februar versuchte Slobzow festzustellen, in welche Richtung sich die Djatlow-Gruppe bewegt hatte. Dafür teilte er trotz der Dämmerung seine Mannschaft auf und schickte sie die Auspija stromauf- und -abwärts. Der Teil, der stromaufwärts ging, verlor die alte Skispur schnell aus den Augen, der andere Teil stieß auf einen leeren Lagerplatz. Laut allgemeiner Meinung musste er von der gesuchten Djatlow-Gruppe stammen. Es war jedoch nicht möglich, den Lagerplatz zu datieren, weshalb man mit dem Fund nichts erreichte.

Am nächsten Tag wurde die Suche mit doppelter Energie fortgesetzt. Das Gefühl, den Gesuchten nahe zu sein, verlieh zusätzliche Kräfte. Am Morgen des 26. Februar teilte sich die Mannschaft von Slobzow in drei Teile: Eine Gruppe sollte den Lebensmittelvorrat ausfindig machen, den die Djatlow-Gruppe unweigerlich vor dem Aufstieg auf den Berg zurückgelassen haben musste; die zweite Gruppe sollte den Ort suchen, an dem die Wanderer das Auspijatal verlassen hatten; und die dritte Gruppe sollte der alten Skispur folgen, um festzustellen, ob es unterwegs zu einem Notfall gekommen war.

Die Suchmannschaft teilte sich also auf und jede Gruppe machte sich an die Erfüllung ihrer Aufgabe. Diejenigen, die herausfinden sollten, wo die Wanderer das Auspijatal verlassen hatten, bestiegen den Pass. Er stellte eine Wasserscheide in Form eines Bergsattels dar,

der sich zwischen den Flusstälern der Auspija beziehungsweise der Loswa erhob. Die Gruppe bestand aus drei Personen: den UPI-Studenten Boris Slobzow und Michail Scharawin sowie dem einheimischen Förster Iwan Paschin aus Wischai.

Der Grat des Passes, den die drei Tourengerer erreichten, verband den Berg Cholat Sjachl und eine namenlose Höhe von 905,4 Metern. Der Bergführer Iwan war vom Aufstieg auf den Pass erschöpft und blieb zurück, während die Studenten Slobzow und Scharawin allein weitergingen. Nach einiger Zeit zog ein schwarzer Punkt am nordöstlichen Hang des Cholat Sjachl ihre Aufmerksamkeit auf sich. Bei genauerem Hinsehen erkannten die Studenten ein halb zugeschnittenes Zelt.

Als sie näher kamen, wurde ihnen klar, dass sie endlich das Zelt der Djatlow-Gruppe gefunden hatten. Dieses Zelt war höchst ungewöhnlich und dadurch leicht erkennbar – es bestand aus zwei zusammengenähten Viermannzelten, was seine Länge verdoppelte. Es maß 1,8 x 4 Meter. Boris Slobzow hatte 1956 persönlich beim Herstellen des Zelts geholfen, sodass er sich in diesem Punkt nicht irren konnte.

Der Eingang des Zelts war nach Süden ausgerichtet. Der nördliche Teil lag unter einer Schneedecke von 15 bis 20 Zentimetern Dicke. Art und Dichte des Schnees zeugten davon, dass er nicht von einer Lawine herrührte, sondern vom Wind angeweht worden war. Neben dem Zelt steckte ein Paar Ski im Boden und direkt beim Eingang ragte ein Eispickel aus dem Schnee. Auf dem Eispickel lag eine Windjacke, die Igor Djatlow gehörte. (Slobzow und Scharawin erzählten zu verschiedenen Zeitpunkten Unterschiedliches über die Entdeckung dieser Windjacke: Einmal lag sie auf dem Eispickel beim Eingang, ein andermal direkt im Schnee neben dem Eingang, dann wieder schaute nur ihr Ärmel aus dem Zelt.) Die beiden unteren Knöpfe des Zelteingangs waren geöffnet, aus dem Schlitz ragte ein Laken heraus, das als Vorhang diente. Das Aussehen des Lagers

ließ sofort darauf schließen, dass sich im Zelt keine Überlebenden befinden konnten. Auf dem Zelt Dach lag eine Taschenlampe chinesischer Herstellung auf einer Schneeschicht von 5 bis 10 Zentimetern, während auf der Taschenlampe selbst kein Schnee war. Später wurde die Taschenlampe als Eigentum von Igor Djatlow identifiziert. Als Boris Slobzow sie einschaltete, funktionierte sie.

Scharawin und Slobzow zogen die Ski aus und machten sich daran, das Zelt zu untersuchen. Ersterer begann, den angehäuften Schnee wegzuschaukeln, während Letzterer mit dem Eispickel die Zeltwand bearbeitete, um einen schnellen Zugang zur Mitte zu schaffen. Es war nicht schwierig, die Plane aufzureißen, vor allem da sie an einigen Stellen bereits zerschnitten war. Bei diesem Vorgehen traf die Klinge des Eispickels (wie sich etwas später herausstellte) einen Beutel mit Zwieback und durchschlug ihn.

Slobzow und Scharawin schoben die aufgerissene Zeltplane beiseite und hatten Zugang zum Zeltinneren. Sie stellten erleichtert fest, dass keine Leichen darin lagen. Das gab ihnen Hoffnung, die Kameraden lebendig und gesund an einem anderen Ort zu finden.

Sie durchsuchten das Zelt nicht gründlich – dafür war keine Zeit, da sich das Wetter verschlechterte, und ein Schneesturm begann. Slobzow und Scharawin nahmen den Eispickel, die Taschenlampe, Djatlows Windjacke, das Wandertagebuch, drei Fotoapparate und eine Feldflasche mit Alkohol, die sie beim flüchtigen Untersuchen des Zelts gefunden hatten, und kehrten in ihr Lager zurück. Gegen 16 Uhr schlossen sich der Slobzow-Gruppe die mansischen Jäger als Bergführer sowie der Funker Jegor Semjonowitsch Newolin an. Dieser Mann war wohl als Einziger von Anfang bis Ende der Suchaktion unmittelbar zugegen. Newolin hatte sein Funkgerät dabei, sodass die Slobzow-Gruppe nun über eine feste Verbindung mit der Zentrale verfügte. Um 18 Uhr (die Zeit ist genau bekannt) übermittelte Newolin nach Swerdlowsk per Funk, dass das Zelt entdeckt wurde. Bald kam die Antwort mit der Anweisung, einen Ort für die

Aufnahme einer großen Suchmannschaft vorzubereiten. Für deren Unterbringung sollten zwei Militärzelte für jeweils 50 Personen aufgestellt werden. Außerdem würden ein Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft, der vor Ort alle notwendigen Ermittlungen durchführen sollte, und Oberst Ortjukow eingeflogen werden. Letzterer würde die Leitung der Suche übernehmen.

Das Wandertagebuch der Djatlow-Gruppe, das Slobzow aus dem Zelt mitgenommen hatte, wurde von den Mitgliedern des Suchtrupps aufmerksam gelesen. Der letzte Eintrag war auf den 31. Januar datiert und gab Auskunft darüber, dass die Wanderer an diesem Tag versuchen wollten, das Auspijatal zu verlassen und innerhalb von zwei Tagen einen schnellen Marsch zum Otorten zu unternehmen, dem Hauptziel ihrer Tour. Um das Gewicht ihrer Rucksäcke so gering wie möglich zu halten, beschlossen sie, ein Vorratslager anzulegen für die Dinge und Lebensmittel, die sie in der nächsten Zeit nicht brauchen würden. Mit anderen Worten, sie wollten den Berg mit minimaler Last besteigen. Nach der Rückkehr vom Otorten würden sie die zurückgelassenen Dinge wieder mitnehmen. Der Tagebuchaufzeichnung zufolge erfreute sich die ganze Gruppe am 31. Januar bester Gesundheit und Laune. Eine gute Neuigkeit.

Eine weitere gute Neuigkeit war, dass sich in der Windjacke, die Slobzow und Scharawin mit ins Lager gebracht hatten, eine Metallschachtel befand, die Igor Djatlows Pass, 710 Rubel und die Eisenbahnfahrkarten der ganzen Gruppe enthielt. Dass eine beträchtliche Geldsumme unangetastet geblieben war, zeugte nach überwiegender Meinung in der Suchmannschaft davon, dass die vermissten Wanderer nicht etwa geflohenen Kriminellen zum Opfer gefallen waren.

Beim Abendessen wurde beschlossen, den im Zelt gefundenen Alkohol auszutrinken, was die Anwesenden (verständlicherweise) nicht ungerne in die Tat umsetzten. Auf diese Begebenheit wird im weiteren Verlauf der Erzählung noch zurückzukommen sein. Dabei

entspann sich ein interessanter Wortwechsel. Boris Slobzow schlug vor, auf die Gesundheit der Vermissten zu trinken, worauf der Förster Iwan Paschin düster erwiderte: »Ihr trinkt mal besser auf ihr Seelenheil!« Die Studenten wurden wütend, sie fanden die Antwort des Försters zynisch und unangebracht. Es kam fast zu einer Rauferei. Sogar zu diesem Zeitpunkt, nach der Entdeckung des verlassenen Zelts, wollte keiner von ihnen an einen schlechten Ausgang glauben ...

Am nächsten Tag, dem 27. Februar 1959, musste das Lager aus dem Auspijatal ins Loswatal geschafft werden. Da aus dem Tagebucheintrag hervorging, dass die Djatlow-Gruppe sich von der Auspija entfernen wollte, war es nur logisch anzunehmen, dass die Vermissten dies auch getan hatten. Somit wurde die Suche auf einen Punkt der angenommenen Route verlegt, der näher am Otorten lag.

Die Slobzow-Gruppe teilte sich wieder auf: Ein Teil wurde zur Suche des Vorratslagers abgestellt, ein Teil baute das Zelt ab und zwei Personen, Juri Koptelow und Michail Scharawin, sollten im Loswatal einen neuen Lagerplatz suchen. Sie gingen in Richtung Pass, sodass sich der Berg Cholat Sjachl links von ihnen befand, das Auspijatal hinter ihnen und das Loswatal direkt vor ihnen. Ihre Aufmerksamkeit wurde von einer hohen Zeder angezogen, die auf einer Anhöhe über einem Bach stand, etwas unterhalb des Passes. Dieser Bach war einer der zahlreichen Zuflüsse der Loswa. An diesem Wintertag war er natürlich vollkommen zugefroren und zugeschneit. Die Zeder stand am Steilufer des Bachs. Um zu ihr zu gelangen, musste man etwa 5 bis 7 Meter aufsteigen. Die ebene Fläche beim Baum versprach einen hervorragenden Überblick über den Hang des Cholat Sjachl, und die beiden Suchenden steuerten, ohne sich darüber abzustimmen, darauf zu.

Als sie noch etwa 10 bis 15 Meter vom Baum entfernt waren, sahen sie direkt unter der Zeder zwei Leichen. Daneben erkannten sie die Überreste eines alten Lagerfeuers.

rätselfn, welche Bedrohung die Menschen in Socken und Unterhosen aus dem Zelt in die Kälte einer wilden, unbesiedelten Gegend gejagt hatte.

Am 27. Februar begannen die Suchmannschaften, den Hang mithilfe von Skistöcken abzusuchen. Man erwartete den Fund neuer Leichen. Bald wurden die Skistöcke durch Lawinensonden ersetzt, spitze Metallstäbe von 3 Metern Länge, die man in den Schnee stieß, um womöglich darunter verborgene Körper zu ertasten. Die Suchenden bildeten eine Kette und bewegten sich in vorgegebener Richtung, ohne die Kette zu unterbrechen, und stießen die Sonde auf jedem Quadratmeter mindestens fünfmal in den Schnee. Das war nicht nur eine schwierige, sondern eine wirklich zermürende Arbeit, die neben Körperkraft auch eine hohe Moral erforderte – schließlich suchte man nach verstorbenen Menschen!

Während am Hang des Cholat Sjachl die Suche nach den Wanderern lief, machte sich eine andere Gruppe daran, das Zelt der Djatlow-Gruppe abzubauen. Es ist unklar, warum diese außerordentlich wichtige Tätigkeit ohne Mitwirkung des Staatsanwalts durchgeführt und nicht dokumentiert wurde, weder durch ein Protokoll noch durch Fotos. Was mit der Djatlow-Gruppe auch geschehen war, dieses Ereignis hatte beim Zelt begonnen. Also waren die Gegebenheiten rund um das Zelt sowie die Lage der Dinge im Inneren sehr wichtig, um die Vorfälle zu verstehen. Die Arbeit am Zelt, die Untersuchung der Gegenstände darin und ihr Abtransport den Hang hinab gingen sehr nachlässig vonstatten. Einer der Beteiligten an dem dubiosen Abbau des Zelts (der faktischen Zerstörung von Spuren), ein gewisser W. D. Brusnizyn, beschrieb das Vorgehen später bei einer Vernehmung: »Der Schnee wurde mithilfe von Ski und Skistöcken beseitigt. Es arbeiteten zehn Personen ohne System. Das meiste wurde direkt aus dem Schnee gezogen, deshalb war es äußerst schwierig festzustellen, wo und wie jedes Ding gelegen hatte.«

Um eine bessere Vorstellung davon zu geben, wie chaotisch das Durchsuchen des Zelts ablief und wie achtlos man mit den potenziell wichtigen Beweisstücken verfuhr, soll eine Filmrolle erwähnt werden, die den Hang hinunterrollte und erst am folgenden Tag entdeckt wurde. Es ist klar, dass bei einer solchen Organisation der Tätigkeiten keine Rede von Spurensicherung sein konnte. Deshalb mussten die Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft die Gegebenheiten im und um das Zelt nach den Aussagen der Beteiligten rekonstruieren.

Der Hang des Cholat Sjachl weist ein relativ sanftes Gefälle von durchschnittlich 10 bis 12 Grad auf. Stellenweise erhöht sich dieser Winkel auf 20 Grad, doch es kommen auch ebene Flächen vor. Auf einer solchen Fläche hatte die Djatlow-Gruppe ihr Zelt aufgestellt. Über Spuren rund um das Zelt ist nichts bekannt. Es gibt Aussagen, dass eine Skispur vom Auspijatal zum Zeltplatz bis zum 6. März sichtbar war. Doch laut anderen Versionen wurden weder beim Eingang noch in der Nähe des Zelts deutliche Spuren entdeckt; am wahrscheinlichsten ist, dass zu jener Zeit einfach niemand auf Spuren geachtet hatte. Dennoch waren sich alle Suchteilnehmer, die am 27. und 28. Februar 1959 beim Zelt gewesen waren, einig, dass es dort keinerlei verdächtige Spuren gab (etwa die eines großen Tiers). Außerhalb der ebenen Fläche begannen mehrere Bahnen gut erkennbarer Spuren, die den Hang hinabführten. Die Abdrücke im Schnee erlaubten nicht nur, Bewegungsrichtung und Verteilung innerhalb der Gruppe zu bestimmen, sondern ließen auch auf Socken oder Filzstiefel schließen. Alle, die diese Spuren auf dem Hang gesehen hatten, bestätigten, dass sie von acht bis neun Paar Füßen stammten, also zweifellos von den Wanderern der Djatlow-Gruppe. Der Abstieg vom Zelt hatte geordneten Charakter, die Wanderer liefen nicht chaotisch bergab, sondern als geschlossene Gruppe.

In einer Entfernung von 80 bis 90 Metern vom Zelt teilten sich die Spuren auf. Zwei Personen (zwei Paar Spuren) trennten sich von den

anderen, doch sie entfernten sich nicht weit, sondern gingen parallel zur Hauptgruppe und blieben offenbar in Rufweite. Die Spuren waren auf dem Hang mehr als einen halben Kilometer weit gut zu verfolgen. Demnach hatte sich die Gruppe nahezu geradlinig in Richtung Loswatal bewegt. (Boris Jefimowitsch Slobzow beschrieb die Umgebung des Zelts und die Spuren in seiner offiziellen Aussage bei den Ermittlungen folgendermaßen: »Vom Zelt [...] wurden in einer Entfernung von ungefähr 0,5 bis 1 Meter einige Pantoffeln aus verschiedenen Paaren entdeckt, außerdem waren Skimützen und andere kleinere Sachen verstreut. Ich erinnere mich nicht und achtete nicht darauf, von wie vielen Personen es Spuren gab, doch ich muss betonen, dass die Spuren am Anfang dicht beisammen waren, eine neben der anderen, sich später jedoch trennten, aber wie das genau aussah, daran erinnere ich mich jetzt nicht mehr.«)

Während sie die Spuren untersuchten, wurden die Mitglieder des Suchtrupps auf einen Abdruck von Schuhen mit Absätzen aufmerksam. Leider war er der einzige und niemand schätzte seine Wichtigkeit gebührend ein, zumindest nicht in jener Zeit. Niemand wunderte sich, warum es viele Spuren von Socken oder Filzstiefeln gab, aber nur eine Spur von einem Schuh mit Absatz. Nach allgemeiner Auffassung war einer aus der Gruppe mit solchen Schuhen abgestiegen. Erst viel später stellte sich heraus, dass keiner der neun Wanderer derartige Schuhe getragen hatte ... Die Spur wurde nicht in der nötigen Weise dokumentiert, ja nicht einmal vermessen. Es gibt nur ein einziges Foto, das die Existenz dieses Schuhabdrucks neben den Spuren der Wanderer belegt.

Beim Zelt wurde ein Paar Ski gefunden, wobei die Meinungen über ihre genaue Lage später auseinandergingen: Jemand sagte, dass die Ski beim Zelteingang vertikal im Schnee steckten, aber es ist auch eine Aussage bekannt, dass die Ski zusammengebunden im Schnee lagen. In einer Entfernung von 10 Metern seitlich vom Zelt wurden im Schnee Sachen gefunden, die, wie sich später erwies,

ihn mit dem Messer abzuschneiden. Mit diesem Stock hängt eine von vielen bedeutsamen Ungewissheiten um den Tod der Wanderer zusammen. Es geht darum, dass sie keine Ersatzskistöcke dabei hatten und die Beschädigung auch nur eines Stocks das Fortkommen der ganzen Gruppe beträchtlich erschwert hätte. Es ist vollkommen unverständlich, wer so etwas Sinnloses und geradezu Schädliches hätte tun können und wozu. Außerdem ist unklar, wie man den Bambus überhaupt mit dem Messer schneiden konnte (laut Judin besaß die Gruppe ausschließlich Skistöcke aus Bambus). Es gibt das Gerücht, dass der im Zelt gefundene Stock nicht aus Bambus war, doch das lässt sich heute weder bestätigen noch widerlegen – er wurde nicht fotografiert und sein weiterer Verbleib ist unbekannt.

Der Rettungsmannschaft, die das Zelt untersuchte, fielen ein großes (etwa drei Kilogramm schweres) Stück Speck auf, das unverpackt war, sowie ein davon abgerissener Streifen Schwarte auf der Decke. Zu dem Zeitpunkt, als die Notsituation bei der Djatlow-Gruppe auftrat, waren die Wanderer offenbar gerade dabei, diesen Speck für das Abendessen aufzuschneiden.

Im selben Bereich nahe beim Zelteingang wurde das »Abendblatt Otorten« gefunden, eine scherzhafte Wandzeitung, die die Wanderer selbst auf einem Heftblatt zusammengestellt hatten. Es lohnt sich, ihren Inhalt zu zitieren, da einige Theorien über die Tragödie damit zusammenhängen:

»ABENDBLATT OTORTEN«. Nr. 1. 1. Februar 1959.

Leitartikel. Wir begehen den 21. Parteitag mit einer Erhöhung der Wanderergeburtensrate!

Wissenschaft. In letzter Zeit gibt es unter Wissenschaftlern eine lebhaft Diskussion über die Existenz eines Schneemenschen. Nach jüngsten Erkenntnissen ist der Schneemensch im nördlichen Ural heimisch, in der Gegend um den Berg Otorten.

Philosophisches Seminar »Liebe und Wandern«. Wird täglich in

den Räumlichkeiten des Zelts (Hauptgebäude) abgehalten. Es dozieren Doktor Thibeaux und die Kandidatin der Liebeswissenschaften Dubinina.

Frage an Radio Eriwan. Kann man mit einem Ofen und einer Decke neun Wanderer wärmen?

Technik. Wanderschlitten. Hervorragend bei der Fortbewegung mit Zug, Auto oder Pferd. Nicht zu empfehlen für die Beförderung von Lasten über den Schnee. Für etwaige Fragen steht Chefkonstrukteur Genosse Kolewatow zur Verfügung.

Sport. Das Funktechnikteam, bestehend aus den Genossen Doroschenko und Kolmogorowa, stellte einen neuen Weltrekord in der Kategorie Ofenzusammenbau auf: 1 Stunde 02 Minuten und 27,4 Sekunden.

Herausgegeben von der Gewerkschaftsorganisation der Gruppe »Chibina«.

Das Original dieser Wandzeitung befindet sich übrigens nicht in der Verfahrensakte. Es gibt nur eine maschinengeschriebene Kopie, deshalb wissen wir nichts über den oder die Verfasser. Außerdem ist nicht ganz klar, wo sich das Blatt im Zelt genau befand; es gibt Aussagen, dass es mit einer Stecknadel an den inneren Vorhang angeheftet war, doch das ist nicht gesichert.

Im hintersten Teil des Zelts lagen Lebensmittel (Zucker, Salz, Grütze, Kondensmilch) und Holzscheite, wohl zum Heizen.

Die Männer des Suchtrupps durchstöberten das Zelt, holten die Sachen daraus hervor und brachten sie für den späteren Abtransport den Hang hinab. Unter dem Zelt wurden drei Paar Ski hervorgezogen, von denen man zwei den Jägern Moisejew und Mostowoi gab, während die Ski des dritten Paares als Markierungspflöcke der Fundorte von Kolmogorowas und Djatlows Leichen dienten.

Am 28. Februar 1959 eröffnete der Staatsanwalt Wassili Iwanowitsch Tempalow das Ermittlungsverfahren aufgrund der Entdeckung der Leichen von vier Wanderern aus der Djatlow-Gruppe.

als Markierung hatten die Wanderer an der Stelle ein Paar Ski vertikal in den Schnee gesteckt und zerrissene Stulpen darübergezogen. Es lag etwa 100 Meter vom Ufer der Auspija entfernt, einen halben Kilometer von der Waldgrenze, und wirkte unberührt. Es enthielt verschiedene Lebensmittel (Grütze, Zucker etc., insgesamt 19 Sachen mit einem Gesamtgewicht von 55 Kilogramm), kleingehacktes Brennholz sowie Gegenstände, die die Wanderer in den nächsten Tagen für ihren Aufstieg auf den Otorten und die Rückkehr ins Auspijatal nicht benötigen würden. Darunter waren die Mandoline, das erwähnte Paar Ski, zwei Paar Schuhe (Skischuhe und Bergschuhe), ein Eispickel sowie eine Mütze, eine Skimaske und ein Hemd (je ein Stück). Dieses Vorratslager, von dem die Entdecker sich Aufklärung über das Schicksal der Gruppe erhofft hatten, fügte zu den der Suchmannschaft bereits bekannten Informationen nichts Neues hinzu. Es zeigte nur, dass nach dem eiligen Verlassen des Zelts keiner der Wanderer hierher zurückgekehrt war.

Am nächsten Tag, dem 3. März 1959, wurde am Flughafen von Iwdel der Besitz der Vermissten, den der Hubschrauber aus dem Suchgebiet dorthin gebracht hatte, analysiert und protokolliert. Die für die vorliegende Abhandlung bedeutendsten Gegenstände und persönlichen Dinge aus dem Zelt sind folgende: neun Windjacken, acht Wattejacken, eine Pelzjacke, zwei Pelzwesten, vier wetterfeste Hosen, eine Baumwollhose, vier Schals, 13 Paar Handschuhe (aus Pelz, Tuch oder Leder), acht Paar Skischuhe, sieben Filzstiefel, zwei Paar Pantoffeln, acht Paar Stulpen, drei Eislaufmützen, eine Pelzmütze, zwei Filzbarette, drei Kompass, eine Taschenuhr, ein Finnenmesser, drei Äxte (zwei große und eine kleine in einer Lederhülle), 19 Gamaschen, zwei Eimer, zwei Kessel, zwei Feldflaschen, ein Verbandskasten. Es gab auch eine beträchtliche Anzahl von kleineren Sachen (Socken, Fußlappen, Skimasken, Zahnbürsten), die aus den Rucksäcken herausgenommen worden waren, was ihre Zuordnung zu den einzelnen Wanderern erschwerte.

Was lässt sich aus der Analyse der im Zelt gefundenen Gegenstände folgern? Als Erstes verließen die Mitglieder der Djatlow-Gruppe ihre Unterkunft ohne Oberbekleidung, wie Wattejacke, Windjacke, Schuhe, Filzstiefel und Kopfbedeckung. Nur eine überaus ernste Bedrohung konnte neun junge und körperlich kräftige Menschen dazu bringen, das Lager im Winter abends in einem unbewohnten Waldgebiet überstürzt zu verlassen. Es gab offenbar nur zwei Möglichkeiten: Abstieg über den Hang oder unmittelbar drohender Tod am Zeltplatz. Dabei ist festzuhalten, dass die Gruppe nicht gänzlich unbewaffnet war. Die Wanderer ließen drei Äxte und ein Finnenmesser im Zelt zurück, außerdem hatten sie wahrscheinlich weitere Messer bei sich, da sie später junge Bäume bei der Zeder abschnitten. Jedoch war die Gefahr, die die Djatlow-Gruppe bedrohte, von einer Art, gegen die Äxte und Messer nichts ausrichten konnten.

Neben dieser Schlussfolgerung zogen die Ermittler eine weitere scheinbar offensichtliche: Die Krisensituation trat beim Umziehen ein (vor dem Schlafengehen). Damit erklärte sich, warum praktisch alle Schuhe und die ganze Oberbekleidung im Zelt verblieben.

Am selben Tag, dem 3. März 1959, verließ die Gruppe um Boris Slobzow, die aus Studenten des Swerdlowsker Polytechnischen Instituts bestand, das Suchgebiet. Die Gründe dafür waren ihre extreme Erschöpfung sowie die Notwendigkeit, baldigst zu ihren Studien zurückzukehren. In der Institutsleitung hätte niemand aufgrund der Teilnahme der Studenten an der Suchaktion ihre Prüfungen verschoben oder das Vernachlässigen ihrer akademischen Pflichten entschuldigt. Am selben Tag trafen die bereits erwähnten Moskauer Experten Bardin, Schuleschko und Baskin im Suchlager ein. Ihre Aufgabe war es, vor Ort die Durchführung der Operation zu bewerten und vorläufige Schlüsse über die Art der Vorfälle zu ziehen, die den Tod eines Teils der Djatlow-Gruppe zur Folge hatten. Bardin und Baskin blieben bis zum 8. März im Suchgebiet, während Schuleschko einen Tag später abflog.

Anhand ihres Aufenthalts im Lager und der Prüfung der Situation vor Ort fertigten die Moskauer Experten einen Bericht an, eine Art Sachverständigengutachten, in dem sie versuchten, die Geschehnisse um die Djatlow-Gruppe unvoreingenommen und nüchtern zu analysieren. Das Verlassen des Zelts und den Marsch zur Zeder erklärten sie mit einer andauernden Bedrohung, die auf dem Hang in Erscheinung getreten war und die Wanderer veranlasste, sofort Rettung im Loswatal zu suchen. Da die Kleidung der Verstorbenen offenkundig nicht den Wetterbedingungen entsprach, nahmen die Experten an, dass die Bedrohung beim Umziehen eintrat. Diese Annahme wurde über viele Jahre zu einem selbstverständlichen Bestandteil der meisten Theorien über die Vorfälle. Im Großen und Ganzen trafen die Moskauer Experten überaus vorsichtige, um nicht zu sagen ausweichende Aussagen. Sie schrieben niemandem die Schuld an der Tragödie zu und enthielten sich eindeutiger Wertungen. In ihren Formulierungen spürt man den Geist der Bürokratie, der potenziell gefährliche Inhalte meidet.

3. KAPITEL

GERICHTSMEDIZINISCHE UNTERSUCHUNG DER LEICHEN VON JURI DOROSCHENKO, GEORGI KRIWONISCHTSCHENKO, SINAIDA KOLMOGOROWA UND IGOR DJATLOW

Am 4. März untersuchten Boris Alexejewitsch Wosroschdjonny, ein Experte des Büros für gerichtsmedizinische Gutachten des Gebiets Swerdlowsk, und Iwan Iwanowitsch Laptew, Gerichtsmediziner der Stadt Sewerouralsk, die Leichen der vier Wanderer. Die Verstorbenen waren nach Iwdel in die Leichenhalle der Sanitätsabteilung der Inneren Truppen gebracht worden (das sind die Begleittruppen zur Bewachung der Strafkolonie Iwdel, der sogenannte Truppenteil N-240). Damit die Umstände der Vorfälle am Hang des Cholat Sjachl richtig beurteilt werden können, beschreiben wir zunächst die Kleidung der Verstorbenen vor der anatomischen Untersuchung und ihre wichtigsten körperlichen Verletzungen.

1. Juri Doroschenko, einer der beiden unter der Zeder gefundenen Wanderer. Er war bekanntlich der Kräftigste und Größte (180 cm) aus der Djatlow-Gruppe. Er trug ein ärmellooses Unterhemd und ein kurzärmeliges, kariertes Hemd aus Zellwollstoff (d. h. aus dünnem Stoff, kein Flanell); eine Badehose, eine Satinunterhose und eine lange Unterhose aus Trikotstoff. Alle sechs Hemdknöpfe waren geschlossen, beide Brusttaschen leer. An den Füßen befanden sich unterschiedlich viele Socken: am linken Fuß zwei aus Trikot und eine dicke Wollsocke mit einer angebrannten Stelle von 2 x 5 Zentimetern, am rechten Fuß die Überreste einer Baumwoll- und einer

– Eine feste braunrote Stelle von 6 x 1,5 Zentimetern im Bereich des rechten Ohrs (beim Ohrläppchen und Tragus, der kleinen Knorpelmasse an der Ohrmuschel knapp vor dem Gehörgang) (5), im Bereich des Tragus des linken Ohrs gibt es eine analoge Hautstelle mit pergamentartiger Konsistenz von 4 x 1 Zentimetern (4) (die Entstehung einer solchen Verletzung im Bereich der Ohren ist schwer verständlich, wenn man nur von einer natürlichen Ursache ausgeht).

– Hautabschürfung von 2 x 1,5 Zentimetern auf der rechten vorderen Axillarlinie (6).

– Auf der Innenseite des rechten Oberarms im mittleren Drittel gibt es zwei Schürfwunden von 2 x 1,5 Zentimetern mit »pergamentartiger Konsistenz ohne Bluterguss im darunter liegenden Gewebe. Im Bereich dieser Schürfwunden wurden zwei lineare Schnitte gemacht«. (Aus dem Aktentext geht nicht hervor, von wem diese Schnitte stammten – von den Experten im Rahmen der Obduktion oder von jemandem vorher. Falls Ersteres zutrifft, ist weder der Zweck dieser Schnitte noch ihre Erwähnung verständlich, da solche kleineren Eingriffe in gerichtsmedizinischen Gutachten üblicherweise nicht beschrieben werden.) (7)

– Kleine braunrote Schürfwunden mit pergamentartiger Konsistenz ohne Blutergüsse im darunter liegenden Gewebe (also Kratzer) auf der Vorderseite des rechten Oberarms (8).

– Braunrote streifenförmige Schürfwunden im Bereich des oberen Drittels des rechten Unterarms mit einer Größe von 4 x 1, 2,5 x 1,5 und 5 x 0,5 Zentimetern (9).

– Kleinere Schürfwunden im unteren Drittel des rechten Unterarms (10).

– Schwellung des weichen Gewebes und kleinere Schürfwunden auf der rechten Hand (11).

– Braunrote Schürfwunde von 2 x 1,5 Zentimetern Größe mit Bluterguss im darunter liegenden Gewebe am rechten Handrücken im Bereich des zweiten Mittelhandknochens (12).

– Dunkelviolette Färbung der Finger, besonders der Endglieder (Hinweis auf Erfrierungen, offenbar mindestens dritten Grades) (13).

– Auf der Innenseite des linken Oberarms im unteren Drittel gibt es drei braunrote Schürfwunden von 3 x 0,5, 1,5 x 0,7 und 1 x 1,5 Zentimetern (14).

– Kleinere braunrote Schürfwunden und eine Schürfwunde von 2 x 3 Zentimetern Größe mit Abrutschspuren auf der Seite des linken Ellbogengelenks (15).

– Auf der Innenseite des linken Unterarms zwischen dem mittleren und dem unteren Drittel (also etwas unterhalb der Mitte) gibt es eine Wunde von unregelmäßig ovaler Form und einer Größe von 0,6 x 0,5 Zentimetern mit verkrusteten Blutspuren (16).

– Eine 8 Zentimeter lange Narbe auf der Haut im rechten Krummdarbereich (offensichtlich die Folge einer Blinddarmentfernung).

– Auf den Vorderseiten beider Unterschenkel sind im mittleren Drittel blassrote Hautabschürfungen mit pergamentartiger Konsistenz erkennbar: auf dem linken Bein 8 x 4, auf dem rechten 5 x 1,5 Zentimeter groß (17).

– Die Endglieder der Zehen sind dunkelviolett verfärbt. (Dieselben Erfrierungen wie bei den Fingern. Wäre Juri Doroschenko am Leben geblieben, hätte ihm die Amputation aller Finger und Zehen gedroht.) (18)

Beim Untersuchen der inneren Organe des Verstorbenen bemerkten die Experten eine Hyperämie der Hirnhäute, wie sie bei Tod durch Unterkühlung charakteristisch ist. Im Magen wurde eine große Menge von Blutergüssen entdeckt, sogenannte Wischnewsky-Flecken (nach dem russischen Wissenschaftler, einem Landarzt aus Saratow, der sie erstmals 1895 beschrieb). Das Vorhandensein dieser Flecken ist ein weiteres bedeutendes Anzeichen für einen Tod durch Einwirkung niedriger Temperaturen. Zusätzlich stellten die Experten eine Hyperämie der Nieren fest sowie eine Überfüllung des

Herzens mit Blut – ebenfalls Anzeichen für eine starke und dabei intravitale Abkühlung des Körpers.

In der Lunge wurde dieselbe »schaumige Flüssigkeit« entdeckt, die sich bei der äußeren Besichtigung am Mund gefunden hatte. (Hier der Wortlaut aus der Akte: »Die Lunge ist an der Oberfläche von bläulich-roter Farbe, fühlt sich teigig an, an den Einschnitten zeigt das Lungengewebe eine dunkelrote Färbung, bei Druck auf die Oberfläche eines Schnitts tritt in großer Menge flüssiges dunkles Blut aus sowie eine schaumige wässrige Flüssigkeit.«) Die Experten erklärten in der Akte nicht die Herkunft dieser »schaumigen wässrigen Flüssigkeit« – sie ignorierten diesen Umstand einfach. Dabei gibt es ganz wenige Gründe für das Auftreten einer so ungewöhnlichen physiologischen Erscheinung und keiner davon hat mit dem Erfrieren zu tun. Diese Beobachtung wird später noch eine Rolle spielen, wenn es darum geht, das Austreten von Schaum aus dem Mund des Verstorbenen als wichtigen Hinweis auf die letzten Minuten seines Lebens zu bewerten.

Die Harnmenge in der Blase betrug 0,15 Liter. Eine volle Harnblase ist eines der bedeutendsten Anzeichen für einen Tod durch Unterkühlung (das sogenannte Samson-Himmelstjerna-Anzeichen). Sie ist bedingt durch eine Hemmung des zentralen Nervensystems des erfrierenden Menschen und durch eine Störung der Innervation der Harnblase, wodurch diese ihre Fähigkeit verliert sich zusammenzuziehen. Es gilt die Faustregel, dass man von der Harnmenge indirekt auf eventuelle Handlungen zur Selbstrettung schließen kann – je mehr sich der Erfrierende bewegt, desto weniger voll ist seine Harnblase. Auch die Gegenannahme trifft zu – wenn sich ein Mensch in den Schnee legt, einschläft und erfriert, dann ist die Harnblase übervoll. Vosroschdjonny und Laptew wussten das sehr gut, deshalb bestimmten sie sorgfältig die Harnmenge bei jedem der Verstorbenen. Allerdings war 1959 nicht bekannt, dass dieser Zusammenhang nur bedingt bei Verstorbenen durch Ein-

(1) sowie braunrote Schürfwunden im Bereich der linken Schläfe von 1,2 x 1,3 und 1 x 0,2 Zentimetern (2).

– Fehlen der Nasenspitze. Größe des Defekts im weichen Gewebe 1,8 x 2 Zentimeter, die Knorpel der Nasenscheidewand bilden den Wundgrund (mutmaßlich von Vögeln herausgepickt) (3).

– Bläulich rote geschwollene Ohrmuscheln (Erfrierung) (4).

– Abschürfungen auf der rechten Brustseite von 7 x 2, 2 x 1,2 und 1 x 1,2 Zentimetern Größe (5). Die Experten entdeckten keine mit diesen Abschürfungen einhergehenden Blutergüsse im darunter liegenden Gewebe, ein Hinweis auf ihre posthume Entstehung.

– Braunviolette Färbung der Finger beider Hände, dunkelbraune Endglieder, was von starken Erfrierungen zeugt. Dunkelbraune Wunden mit Verkohlungen von 1,5 x 1 und 1 x 0,5 Zentimetern Größe auf den Mittelgliedern des vierten und fünften Fingers der linken Hand (8). Sie deuten auf eine Brandverletzung der Finger hin, obwohl nicht klar ist, ob nur eine Verbrennung stattfand oder ob damit eine mechanische Hautverletzung einherging, etwa eine Abschürfung oder eine Schnittwunde.

– Dunkelrote Schürfwunde mit pergamentartiger Konsistenz im Bereich des linken Handgelenks von 5 x 2,5 Zentimetern Größe (13).

– Dunkelbraune Hautabliederung mit abgelöster Epidermis quer über den gesamten linken Handrücken mit einer Größe von 8 x 2 Zentimetern (7). Linker Handrücken geschwollen.

– Ein Fragment der Epidermis vom Mittelglied des dritten Fingers der rechten Hand wurde im Mund des Verstorbenen hinter den Zähnen gefunden, die Größe dieses Hautstücks betrug ungefähr 1 x 0,5 Zentimeter (6).

– Braunrote Stellen mit sich ablösender Epidermis auf der äußeren Seite der linken Gesäßhälfte und des linken Oberschenkels mit Größen von 10 x 3, 6 x 2 und 4 x 5 Zentimetern (14). Aus dem gerichtsmedizinischen Gutachten geht nicht hervor, was solche Verletzungen hervorgerufen haben könnte.

– Dunkelbraune Schürfwunden auf der Vorder- beziehungsweise Innenseite des Oberschenkels (aufgrund des Kontexts muss es sich um den linken Oberschenkel handeln) von 3 x 2 beziehungsweise 1 x 1,5 Zentimetern und mehrere kleinere ähnliche Stellen (9).

– Drei Hautwunden mit glatten Rändern auf der Innenseite des linken Oberschenkels im oberen Drittel bis zu 0,3 Zentimeter tief und 1,5 x 0,4 Zentimeter groß (16). Aus dem Text geht nicht hervor, was für Wunden das waren – kleine Einschnitte oder tiefe Kratzer.

– Linker Unterschenkel geschwollen.

– Brandverletzung auf einer Stelle von 31 x 10 Zentimetern auf der Außenseite des linken Unterschenkels, im unteren Drittel braunschwarze Verbrennung mit Verkohlungs des Gewebes und aufgeplatzter Haut, im mittleren und oberen Drittel hellbraune Verbrennung (11).

– Dunkelbraune Schürfwunden mit pergamentartiger Konsistenz auf der Hinter- beziehungsweise Innenseite des linken Unterschenkels von 8 x 1,3, 2 x 1,5 und 2 x 1 Zentimetern Größe (17).

– Brauner linker Fußrücken mit Ablösung der Epidermis von 10 x 4 Zentimetern. Das war keine Brandwunde (da auf dem linken Fuß die Baumwollsocke erhalten blieb), sondern eine Erfrierung. Die Ablösung der Epidermis und die Bildung von subkutanen Blasen mit dunklem blutigem Inhalt sind charakteristisch für Erfrierungen dritten Grades (15).

– Verkohlte Spitze der zweiten Zehe des linken Fußes (offenbar wurde die Sockenspitze durchgebrannt, doch das ist im gerichtsmedizinischen Gutachten nicht erwähnt) (12).

– Dunkelbraune Schürfwunden auf der Vorderseite des rechten Ober- und Unterschenkels von 5 x 2, 3 x 8, 7 x 1 und 2 x 1 Zentimetern Größe (ohne Angabe der genauen Lokalisierung) (10).

Die Harnmenge in der Blase setzte Wosroschdjonny mit 0,5 Liter an. Der Gerichtsmediziner war der Meinung, dass Georgi Kriwonischtschenkos Tod »infolge der Einwirkung von niedrigen

– Schürfwunde auf dem rechten Stirnhöcker von 2 x 1,5 Zentimetern Größe, die sich fest anfühlt. Daneben eine blassgraue Stelle von 3 x 2 Zentimetern, die bis zur rechten Braue reicht (vermutlich eine Schürfwunde mit blauem Fleck).

– Dunkelrote Hautabschürfungen auf den Oberlidern des linken und rechten Auges von 5 x 1 und 0,5 x 0,5 Zentimetern (sehr merkwürdige Verletzungen mit unklarer Ursache).

– Larcher-Flecken auf der Hornhaut des linken Augapfels. (Dieses Merkmal der Austrocknung des Augapfels zeugt davon, dass die Lider die ganze Zeit offen blieben. Über die Art des Todes sagen die Larcher-Flecken nichts aus.)

– Braunrote Schürfwunde auf dem Nasenrücken von 1 x 0,7 Zentimetern, die gleiche Schürfwunde mit pergamentartiger Konsistenz auf der Nasenspitze von 2 x 1 Zentimetern.

– Viele Schürfwunden im Bereich der Jochbogen, der Wangen und des Kinns von verschiedener Form und Größe (bis zu 6 x 2 cm).

– Braunrote Abschürfungen auf dem linken und rechten Handrücken im Bereich der Fingergrund- und Fingermittelgelenke, die sich fest anfühlen, mit Größen von 1,5 x 1 bis 0,3 x 3 Zentimetern (2, 3).

– Unregelmäßige Wunde an der Wurzel des dritten Fingers der rechten Hand von 3 x 2,2 Zentimetern mit einem abgelederten Hautlappen (2).

– Streifenförmige Hautabschürfung von 29 x 6 Zentimetern Größe in der Lendengegend von der rechten Rumpfseite bis zur rechten Bauchseite (1, 4).

Die Harnmenge in der Blase wurde von Wosroschdjonny mit 0,3 Liter bestimmt. Die Hirnhäute und das Herz waren gefüllt mit Blut, was für den Tod durch Unterkühlung charakteristisch ist. Bei der Untersuchung der Lunge stellten die Experten Anzeichen eines akuten Ödems fest, das sich offenbar zum Zeitpunkt der Agonie gebildet hatte, als es Unterbrechungen bei der Herztätigkeit gab.

haut ist ohne Befund. Das deutet darauf hin, dass der Zahn wohl schon lange vor dem Tod ausgefallen war.

- Kleinere Schürfwunden auf der linken Wange.

- Kleinere dunkelrote Schürfwunden im unteren Drittel des rechten Unterarms und der Handfläche (4).

- Im Bereich der Fingergrund- und Fingermittelgelenke weist das weiche Gewebe eine braunviolette Farbe auf und ist mit angetrockneten Krusten und Blutergüssen im darunter liegenden Gewebe bedeckt. (Aus dem Kontext ist klar, dass es um die rechte Hand geht. In normale Sprache übersetzt heißt dies, dass bei Igor Djatlow die Knöchel der rechten Faust zerschlagen waren. Das geschah einige Zeit vor dem Eintritt des Todes, was zur Bildung einer Kruste aus getrocknetem Blut auf den Wunden im verletzten Bereich führte. Zu diesem Zeitpunkt war die periphere Durchblutung noch aktiv und funktionierte nahezu normal. Wenn die Verletzung unmittelbar vor dem Tod stattgefunden hätte, wäre der Erfrierungsprozess schon hinreichend weit fortgeschritten gewesen und es wäre kein Bluterguss im darunter liegenden Gewebe entstanden.)

- Auf der linken Hand wurden ebenfalls braunviolette Schürfwunden mit pergamentartiger Konsistenz festgestellt in Größen von 1 x 0,5 und 2 x 0,2 Zentimetern.

- Auf der linken Handfläche wurde eine lange oberflächliche Wunde vom zweiten bis zum fünften Finger mit einer Tiefe von bis zu 0,1 Zentimetern dokumentiert (5). Davon gibt es kein Foto. Am wahrscheinlichsten stammt eine solche Wunde von einem Schnitt, der beim Versuch entstanden ist, ein Messer an der Klinge festzuhalten.

- Im Bereich der Kniegelenke wurden dunkelrote Schürfwunden festgestellt, rechts 1 x 0,5 und links 0,5 x 0,5 Zentimeter groß (6).

- Hautabschürfung von 4 x 2 Zentimetern auf dem unteren Drittel des rechten Unterschenkels (7).

- Braunrote Abschürfungen im Bereich des linken oberen

Sprunggelenks vorn seitlich und hinten von 1 x 0,5 und 3 x 2,5 Zentimetern Größe mit Blutergüssen im darunter liegenden Gewebe (8).

Der Verstorbene wies keine inneren Verletzungen auf. Die Gerichtsmediziner dokumentierten Merkmale an den inneren Organen, die für einen Tod durch Unterkühlung charakteristisch sind: Hyperämie der Hirnhäute, Wischnewsky-Flecken auf der Magenschleimhaut, Blutüberfüllung der inneren Organe Herz, Leber, Niere.

Die Harnmenge in der Blase betrug fast 1 Liter, also mehr als bei den anderen Wanderern. Das bedeutet jedoch durchaus nicht, dass Igor Djatlow weniger um sein Leben und das seiner Freunde gekämpft hätte. Eher bestätigt es einmal mehr, dass dieses Merkmal bei einer gefrorenen Leiche keine Aussagekraft hat. Des Weiteren wird die Symptomatik eines akuten Lungenödems beschrieben, das allerdings nicht so ausgeprägt war wie bei Juri Doroschenko. Ein akutes Lungenödem kann sich im Agoniestadium entwickeln, wenn die Herztätigkeit und das zentrale Nervensystem gestört sind. Wie auch in den anderen drei Fällen kam der Experte Wosroschdjonny zu dem Ergebnis, dass der Tod bei Igor Djatlow infolge einer Unterkühlung eintrat und ein Unfall war.

Welche ersten Schlüsse lassen sich aus der Analyse des Gutachtens von Boris Alexejewitsch Wosroschdjonny ziehen?

Zuallererst ist der ungenügende Schutz der Verstorbenen gegen die Kälte hervorzuheben. Von den vier Wanderern trug nur Sina Kolmogorowa eine Kopfbedeckung, Schuhe hatte keiner von ihnen an.

Außerdem musste den Gerichtsmedizinern die ungewöhnliche Körperhaltung der Verstorbenen ins Auge fallen. In der sowjetischen gerichtsmedizinischen Wissenschaft gab es für die Feststellung des Todes durch Unterkühlung folgende Empfehlung: »Feststellung. Der Tod durch Unterkühlung steht im Zusammenhang mit

einer primären Störung der Lebensfunktionen. Es gibt dabei keine eindeutigen anatomischen Kennzeichen. Deshalb haben das Fehlen von Erkrankungen, die zum Tod führen können, sowie das Fehlen von Anhaltspunkten für einen Tod durch andere äußere Faktoren eine grundlegende Bedeutung, wenn sich der Verstorbene unter Bedingungen befand, die einen Kältetod ermöglichen [...] Dazu gehören: a) Bei der äußeren Untersuchung: 1) Haltung der Leiche, die an einen frierenden Menschen erinnert...« (zitiert nach: Raiski, M. I., »Gerichtsmedizin für Studenten und Ärzte«. M.; Medgis, 1953, S. 232).

Und was sieht man im vorliegenden Fall? Keine der vier Leichen, die im Februar beziehungsweise März 1959 am Cholat Sjachl entdeckt wurden, wies diese »Haltung eines frierenden Menschen« (bzw. »Embryonalhaltung«) auf, wie in der Wissenschaft beschrieben. Ein Erfrierender hätte versuchen müssen, den Wärmeverlust reflexartig zu minimieren, also die Knie an die Brust ziehen, sie mit den Armen umfassen, den Kopf einziehen, um so die Körperoberfläche, durch die Wärme abgegeben wird, maximal zu verringern ... So weit die Theorie. Und die Praxis? Alle vier lagen zu ihrer vollen Größe ausgestreckt da, Djalows Pelzweste stand offen und war in Richtung Achseln hochgeschoben, zwei von drei Knöpfen seines Hemds standen offen (während die Manschetten zugeknöpft waren!). Wenn man dazu die Lage der Leichenflecke berücksichtigt, die in keiner Weise der Lage der Leichen bei ihrem Fund entsprachen, dann mussten die Ermittler zwangsläufig zu dem Schluss kommen, dass die Haltung der Verstorbenen und die Lage ihrer Körper verändert wurden, bevor die Totenstarre eintrat. Und die leeren Taschen auf der Kleidung der Wanderer wecken den Verdacht auf eine Durchsuchung nach dem Tod.

All dies entsprach nicht gerade dem klassischen Bild eines Erfrierungstodes.

Zudem musste das Ungleichgewicht bei der Kleidung der Wan-

derer auffallen: Djatlow und Kolmogorowa, die am Hang des Cholat Sjachl gefunden wurden, trugen mehrere Hosen, während Doroschenko und Kriwonischtschenko bis auf die langen Unterhosen ausgezogen waren. Dies ist durchaus wörtlich zu verstehen, da beide wohl tatsächlich nach dem Tod von ihren Freunden ausgezogen wurden, weil diese ihre Kleidung brauchten. Die Schnitte auf Doroschenkos Armen entstanden beim Versuch, die Ärmel des Pullovers beziehungsweise der Jacke abzuschneiden. Diese Ärmel waren allerdings noch nicht wieder aufgetaucht, als das gerichtsmedizinische Gutachten erstellt wurde. Die Ärmel von der Kleidung der Erfrorenen abzuschneiden erscheint völlig logisch, da sie als improvisierte Socken oder Handschuhe dienen konnten. Außerdem war ein umständliches Ausziehen der Leichen mit erfrorenen und erstarrten Händen eine fast nicht zu bewältigende Aufgabe, während der Einsatz eines Messers schnelle Abhilfe versprach.

Die Annahme, dass Kleidungsstücke Doroschenkos und Kriwonischtschenkos abgeschnitten wurden, stimmt mit den unter der Zeder gefundenen Teilen überein. Im Bericht des Staatsanwalts Tempalow wurden ein kariertes Hemd mit 8 Rubel in der Tasche erwähnt, eine durchgebrannte Socke, eine halb verbrannte Unterziehmütze; außerdem kommen in den Erinnerungen der Suchmannschaft weitere kleinere Textilien vor, insbesondere ein Taschentuch, das Dubinina gehörte, und der abgerissene (oder abgeschnittene) Ärmel eines schwarzen Pullovers. Sina Kolmogorowa wurde in einem Pullover mit abgerissenen Ärmelaufschlag gefunden, doch der Ärmel, der bei der Zeder lag, hatte eine andere Farbe.

Juri Judin, der zur Identifizierung der auf dem Pass gefundenen Sachen hinzugezogen wurde, erkannte die blaue Pelzweste, die Igor Djatlow trug, als seine eigene. Judin hatte sie Doroschenko beim Abschied am Morgen des 28. Januar gegeben. Dass sie sich dann im Besitz eines anderen Wanderers befand, bestätigte nur die Weitergabe von Sachen innerhalb der Gruppe.

Ein weiteres nicht unwichtiges Resultat des Gutachtens war die Feststellung, dass die Verstorbenen nüchtern gewesen waren und aktiv um ihr Leben gekämpft hatten. Es ist bekannt, dass sie zwei Feldflaschen Alkohol bei sich hatten, doch die gerichtsmedizinische Untersuchung entkräftete jeden Verdacht, die Wanderer hätten sich durch den Konsum von Alkohol unangemessen verhalten oder Konflikte untereinander ausgetragen. Dieser Umstand ist von grundlegender Bedeutung für das richtige Verständnis der Vorfälle um die Gruppe.

Eine der wichtigsten Fragen der Ermittler an die Gerichtsmediziner war die Bestimmung des Todeszeitpunkts. Das Gutachten, das Wosroschdjony und Laptew nach Obduktion der ersten vier Leichen erstellten, liefert übereinstimmende Antworten: Den Experten zufolge trat der Tod sechs bis acht Stunden nach der letzten Nahrungsaufnahme ein. Allerdings darf man diesen Zeitraum nicht als fix definiert nehmen, da sich in der Kälte beziehungsweise beim Erfrieren die Stoffwechselforgänge im menschlichen Organismus verlangsamen können, somit unterscheidet sich die Geschwindigkeit, mit der die Nahrung den Magen verlässt und in den Darmtrakt weitertransportiert wird, wesentlich von normalen Umständen. Wie dem auch sei, der hergeleitete Todeszeitpunkt der Wanderer zeigt, dass sie an ihrem letzten Lagerplatz keine Nahrung mehr zu sich genommen hatten.

Die Angabe von Unterkühlung als Todesursache bei jedem der vier Wanderer wirkt vollkommen begründet und steht kaum in Zweifel. Schließlich wiesen die Körper der Verstorbenen keine Spuren äußerer Gewalteinwirkung auf, wie Verbrennungen oder Verätzungen, Spuren von Tierklauen oder -zähnen, Schuss- oder Stichverletzungen. Auf Kriwonischtschenkos Unterschenkel befand sich zwar eine erschreckend große Brandwunde, doch das war nicht verwunderlich, denn die Leiche hatte neben dem Lagerfeuer gelegen. Kriwonischtschenko und Doroschenko hatten etliche Schürf-

wunden und kleinere Verletzungen an Armen und Beinen, doch da ihre Leichen nahe dem Lagerfeuer und der Zeder gefunden wurden, erschien es logisch anzunehmen, dass diese Verletzungen beim Reisisammeln entstanden waren. Der Baum, unter dem das Lagerfeuer angezündet wurde, hatte bis in eine Höhe von 5,5 Metern abgebrochene Zweige und an seinem Stamm befanden sich zahlreiche Blutspuren. Als die Männer hinaufkletterten und sich mit vor Kälte gefühllosen Fingern festklammerten, schürften sie sich dabei unweigerlich die Haut auf. Die Art von Kriwonischtschenkos und Doroschenkos körperlichen Verletzungen passte also im Großen und Ganzen zu den Schlussfolgerungen der Experten.

Etwa auf diesem Stand waren die Ermittlungen, nachdem am 4. März 1959 das Gutachten der Gerichtsmediziner über die Todesursachen und -zeitpunkte von vier der neun Wanderer aus der vermissten Gruppe vorlag. Der Staatsanwalt Iwanow erkannte mit Sicherheit die Ambivalenz dieser Situation: Einerseits gab es das zerschnittene Zelt, die zu ihrer vollen Größe ausgestreckten Leichen, die möglicherweise von jemandem umgedreht und durchsucht worden waren, was eindeutig auf ein Verbrechen hinwies, andererseits hatten die Gerichtsmediziner als natürliche Todesursache eindeutig die niedrigen Temperaturen bestimmt. In welche Richtung würde man weiterermitteln?

4. KAPITEL

WAS ÜBERSEHEN WURDE. LÜCKEN ZU BEGINN DER ERMITTLUNGEN

Von Anfang an unterliefen sowohl den Ermittlern als auch den Suchtrupps am Cholat Sjachl eine Reihe von Fehlern. Und sie schafften es nicht, Details aufzuklären, die äußerst bedeutend für das Verständnis der Vorfälle um die Djatlow-Gruppe waren. Die anfänglichen Fehler bewirkten, dass viele wichtige Schlussfolgerungen zu Recht angezweifelt wurden, was wiederum zur Bildung von Dutzenden Theorien über das Sterben der Wanderer führte.

Hier ein Überblick über die Ermittlungslücken:

1. Die Staatsanwälte Tempalow und Iwanow vernachlässigten das forensische Fotografieren des Tatorts. Als wesentliche Ermittlungsaufgabe war dies einer der Hauptgründe für ihren Aufenthalt im Suchgebiet von Ende Februar bis März 1959. In der Akte gibt es aber fast keine Fotos, die zulassen würden, die Lage der Leichen, der Beweisstücke und wichtiger Gegenstände in der Umgebung (Steine, Gruben etc.) vor dem Hintergrund von Orientierungspunkten zu bestimmen. Es gibt auch keine detaillierten Fotos, die kriminalistisch bedeutende Eigenschaften und Merkmale der Objekte wiedergeben. Bei den Fotos, die von den Staatsanwälten gemacht wurden, handelt es sich um ganz allgemeine Aufnahmen, die bei Weitem nicht den Anforderungen der Situation entsprechen. Jede Leiche hätte aus mindestens drei Winkeln aufgenommen werden müssen, und zwar von oben und von beiden Seiten, sowohl unberührt im Schnee als auch nach Entfernung des Schnees. Besonders wich-

2. Vollkommen ungenügend wurde die fotografische Dokumentation der Spuren im Schnee durchgeführt. Die Fußabdrücke, die sich am Hang des Cholat Sjachl unterhalb des Zelts über einen halben Kilometer erstreckten, hätten sehr viel über die Art des Abstiegs aussagen können – wie viele Personen es waren, ob es Schleifspuren gab, Stürze, wie sich die Gruppe fortbewegte (im Schrittempo, im Laufschrift), ob sie seitlich oder rückwärts gingen. (Letzteres könnte auf eine Bedrohung hinter der Gruppe hinweisen, die ihnen folgte.) Es wäre für das Verständnis der Vorfälle aufschlussreich zu wissen, wo sich die jungen Frauen in der Gruppe aufhielten, da die Männer sie bei anhaltender Gefahr am Hang unweigerlich in ihre Mitte genommen hätten; wenn die Frauen am Rand der Gruppe gingen, gab es beim Abstieg wohl keine unmittelbare Gefahr mehr. Insgesamt bargen die Spuren im Schnee viele überaus wertvolle Informationen über das Verhalten der Wanderer. Die Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft konnten von Glück sagen, dass die Spuren erhalten geblieben waren. Leider machten sie sich dies nicht zunutze.

In der Kriminalistik gibt es bestimmte Regeln für das Fotografieren von Spuren im Schnee, die jedoch nicht befolgt wurden. Alles, was über die Spuren bekannt ist, stammt aus den mündlichen Beschreibungen von Teilnehmern der Suchaktion, die sich häufig widersprechen, sowie von ein paar wenig aussagekräftigen Fotos, die lediglich zeigen, dass Spuren in Form von Schneesäulen vorhanden waren.

3. Erstaunlich wenig Aufmerksamkeit schenkten die Ermittler der Zeltumgebung am Hang des Cholat Sjachl. Die Staatsanwälte waren bei der Entdeckung des Zelts am 26. Februar nicht dabei, doch Tempalow landete am nächsten Tag mit dem Hubschrauber am Pass und hätte alle Spuren und Beweisstücke beim Zelt gründlich dokumentieren und Maßnahmen zur Aufklärung ihrer Herkunft treffen müssen. Worum geht es?

Vor allem um eine einzelne Harnspur im Schnee. Über diese Spur

ist nur bekannt, dass sie tatsächlich etwa einen Meter vom Zelt entfernt vorhanden war. Von wem sie stammte – von jemandem aus der Djatlow-Gruppe oder aus der Suchmannschaft –, ist nicht klar. Man nahm an, dass jemand aus der Djatlow-Gruppe seine Notdurft verrichtet hatte, doch die Suchmannschaft wurde von Tempalow dazu nicht befragt (und sei es, um sich vom Gegenteil zu überzeugen). Zudem gab Slobzow, der das Zelt am 26. Februar entdeckt hatte, ehrlich zu, sich nicht an eine Harnspur im Schnee zu erinnern.

Vergleichbar damit ist die Situation mit dem zerbrochenen Ski, der Anfang März auf der horizontalen Fläche gefunden wurde, auf der das Zelt der Djatlow-Gruppe stand. Was das für ein Ski war, ob er jemandem vom Suchtrupp gehörte, und falls ja, wem, wurde ebenfalls nicht geklärt. Dieser kaputte Ski taucht überhaupt nur in den Erinnerungen von Mitgliedern des Suchtrupps auf – in der Akte wird er nicht erwähnt.

Was in der Akte ebenfalls unerwähnt blieb, ist das höchst ungewöhnliche Kleidungsstück, das am Flughafen Iwdel unter den Sachen der verschwundenen Wanderer entdeckt wurde, nachdem der Hubschrauber sie dorthin gebracht hatte. Es geht um eine Wickelgamasche, einen Streifen aus Manteltuch, ungefähr einen Meter lang, mit Bändern an einem Ende; damit schützten sich die Soldaten der Roten Armee in der Vorkriegszeit an den Unterschenkeln gegen die Kälte. Mit der Verbreitung von Schaft- und Pelzstiefeln wurden die Wickelgamaschen von den Streitkräften nicht mehr verwendet, jedoch konnte man sie in den 50er Jahren durchaus noch an Gulag-Begleitposten und Häftlingen finden. Juri Judin, der an der Identifizierung der Sachen am Flughafen teilnahm, wies den Staatsanwalt Iwanow darauf hin, dass die Wickelgamasche keinem aus der Djatlow-Gruppe gehört hatte; sie gelangte nicht in das Protokoll der Ermittler und ihre Zugehörigkeit wurde nicht festgestellt. Der weitere Verbleib dieses Fundstücks ist bis heute unbekannt.

Ebenfalls ist nichts bekannt über die Sachen von Igor Djatlow,

die in einiger Entfernung vom Zelt lagen (Pantoffeln und Socken, möglicherweise in ein kariertes Hemd oder eine Windjacke gewickelt). Wie weit entfernt und in welcher Richtung diese bedeutenden Beweisstücke entdeckt wurden, wie sie genau eingewickelt waren (und ob überhaupt), blieb ungeklärt.

Es gibt auch keine eindeutige Antwort auf eine so wichtige Frage wie die nach der Anzahl der Ski der neunköpfigen Gruppe. In einem Protokoll der Akte ist von acht Paar Ski die Rede, die sich unter dem Zeltboden befanden, in einem anderen von neun. Zählt man das Skipaar dazu, das neben dem Zelt gefunden wurde, das Paar am Vorratslager sowie den zerbrochenen Ski in der Nähe des Zelts, dann sind das zu viele.

Außerdem ist nichts über die genaue Lage des Skipaars neben dem Zelt bekannt. Manche Zeugen behaupteten kategorisch, dass diese Ski zusammengebunden waren und vor dem Eingang im Schnee lagen. Wenn das stimmt, musste der First des Zelts stark durchgegangen haben, ohne dass die Spannseile durch die Schlaufe in der Mitte des Zelts gezogen waren. Und das hieße, dass das Zelt noch nicht fertig aufgestellt war, als ein bedrohlicher Vorfall die Wanderer veranlasste, den Platz zu verlassen und ins Loswatal zu flüchten. Anderen Informationen zufolge steckten die Ski vertikal im Schnee, doch auch in diesem Fall ist ungewiss, ob das Zelt fertig aufgestellt war. Die Ermittler nahmen an, dass die dramatischen Ereignisse begannen, während die Wanderer sich auf das Abendessen vorbereiteten. Aber wie hätten sie das tun sollen in einem Zelt, dessen Wände fast bis zum Boden durchgingen, wenn der First nicht durch das über die Ski gespannte Seil hochgezogen war?

4. Die Informationen in der Akte sind völlig unzureichend, um zu verstehen, wie der Platz unter der Zeder aussah, an dem die ersten Leichen gefunden wurden (Kriwonischtschenko und Doroschenko). Bekannt ist, dass der Baum etwa 70 Meter von der Waldgrenze

entfernt stand, also definitiv nicht am Waldrand. Dieser Ort war dem Wind ausgesetzt, da er sich deutlich über einen Bach (einen der Zuflüsse der Loswa) erhob. Es wurde bereits erwähnt, dass die Zeder, das Zelt und die Leichen von Kolmogorowa und Djatlow praktisch auf einer Geraden lagen, doch die Zeder war vom Zelt aus nicht direkt sichtbar. Der Baum – jedenfalls der untere Teil – befand sich etwas unterhalb der Sichtgrenze, bedingt durch Bodenunebenheiten. Diese wertvolle und teils paradoxe Beobachtung machte Alexej Koskin, ein bekannter Erforscher der Djatlow-Tragödie aus Jekaterinburg, während einer seiner Expeditionen zum Pass in den 90er Jahren. Und wenn man berücksichtigt, dass sich das Lagerfeuer der Wanderer direkt hinter dem Stamm der Zeder befand, der es zum Cholat Sjachl hin abschirmte, dann wird klar, dass die Wanderer nicht wollten, dass das Feuer vom Zelt aus bemerkt wurde.

Die Leichen von Juri Doroschenko und Georgi Kriwonischtschenko lagen so, dass sich das Feuer zwischen ihnen und der Zeder befand. Anscheinend erlosch das Feuer nicht, weil es kein Brennholz mehr gab, sondern weil keines mehr nachgelegt wurde. Einige aus dem Suchtrupp erinnerten sich, dass sich unter dem toten Georgi Kriwonischtschenko trockene Zweige befanden, die durch das Gewicht des Körpers zerdrückt waren, als ob er aus einer gewissen Höhe auf das Reisig gefallen und nicht mehr aufgestanden wäre. Doch im offiziellen Tatortbericht steht davon nichts; es gibt auch keine Fotos, die Licht auf dieses äußerst wichtige Detail werfen könnten. Wieder aus den Erinnerungen der Suchmannschaft ist bekannt, dass es um die Zeder herum ausreichend dürres Holz gab, das man hätte verfeuern können. Die Männer kletterten jedoch auf den Baum, brachen Zweige ab, schürften sich die Haut an den Händen ab und hinterließen Blutspuren auf dem Stamm.

Ein Teil der jungen Bäume, Tannen und Birken, die um die Zeder wuchsen, waren mit dem Messer abgeschnitten. Die Ermittler hielten sich nicht mit der Frage auf, wo die Bäumchen hingekommen

zeigen bereits, was die zahlreichen Verschwörungstheorien nährte, die bei einem bedeutenden Teil der Erforscher der Tragödie um die Djatlow-Gruppe äußerst populär sind. Diese Theorien unterstellen den Exekutivbehörden ein vorsätzliches Vertuschen der wahren Ursachen der Geschehnisse am Cholat Sjachl. Ihre Anhänger sind bis heute der Meinung, dass es keine objektiven Ermittlungen gab, sondern nur ein So-tun-als-ob, eine Art »Dienst nach Vorschrift« der sowjetischen Ermittler. Nebenbei bemerkt darf man der Staatsanwaltschaft keine unnötigen Sünden anhängen, sie ist schon sündhaft genug. Wir versuchen vielmehr nachzuweisen, dass die Ermittler Iwanow und Tempalow keine Tatsachen vorsätzlich vertuschten beziehungsweise verfälschten. Sie wollten die rätselhafte Geschichte wirklich aufklären und taten das nach ihren Fähigkeiten – äußerst mittelmäßig.

tern Dicke, und der Kopf war hangaufwärts ausgerichtet. Die Leiche lag auf der Brust, der linke Arm war zur Seite gestreckt, der rechte mit der Faust zur Brust gedrückt, die Armbanduhr war um 8:45 Uhr stehen geblieben; das rechte Bein in einem Filzstiefel war an den Bauch gezogen, das linke ausgestreckt.

Rustem Slobodin lag als Einziger aus der Djatlow-Gruppe auf einem »Leichenbett«, das charakteristisch für einen Erfrierungstod ist: aufgetauter Schnee unter dem Körper, der bei der folgenden Abkühlung erkennbares Aufeis gebildet hat.

Die aufgetaute Schicht war 5 bis 7 Zentimeter dick; außer ihr bemerkten Zeugen einen weiteren Hinweis auf einen Kältetod: Im Gesicht (an den Brauen und Bartstoppeln) hatten sich Eiszapfen und Raureif gebildet. Allerdings kann dies bekanntlich auch bei lebenden Personen auftreten, ist hier also nur bedingt aussagekräftig.

Das Leichenbett ist ebenfalls kein Beweis für einen Tod durch Unterkühlung. Es bedeutet nur, dass der Körper in den Schnee fiel, während er noch warm war, und eine Zeit lang Wärme an die Umgebung abgab. Gerade Letzteres ist für diese Abhandlung sehr wichtig.

6. KAPITEL

GERICHTSMEDIZINISCHE UNTERSUCHUNG VON RUSTEM SLOBODINS LEICHE. FRAGEN UND ANTWORTEN

Die gerichtsmedizinische Untersuchung der Leiche von Rustem Slobodin wurde am 8. März 1959 vom bereits erwähnten Experten des Büros für gerichtsmedizinische Gutachten Boris Wosroschdjonny durchgeführt, dieses Mal ohne Laptew, der bei den ersten vier Gutachten mitgearbeitet hatte. In der Akte wurden folgende Kleidungsstücke am Körper des Verstorbenen dokumentiert: ein schwarzer Baumwollpullover, darunter ein kariertes Hemd mit drei geschlossenen Knöpfen. (Die Manschetten beider Ärmel waren ebenfalls zugeknöpft.) In der linken Außentasche des Hemds befanden sich ein Pass auf den Namen Rustem Wladimirowitsch Slobodin, 310 Rubel und eine Füllfeder mit Tinte. Zwischen dem Pullover und dem Hemd steckten zwei Schuheinlagen aus Filz, die der Verstorbene offenbar zum Trocknen unter die Kleidung geschoben hatte. Unter dem Hemd trug er ein warmes Unterhemd aus aufgerautem Trikotstoff, das mit zwei Knöpfen geschlossen war, und darunter ein blaues Trikotunterhemd mit langen Ärmeln. Der Unterkörper war mit einer Skihose gegen die Kälte geschützt, unter ihr befand sich eine blaue Trainingshose aus Satin, eine lange, aufgeraute Unterhose und eine Satinunterhose. In Slobodins Hosentaschen steckte ein Sammelsurium verschiedenster kleiner Gegenstände: in der Skihose eine Streichholzschachtel mit 43 Streichhölzern, ein Taschenmesser an einer langen Schnur, ein Kamm im Plastiketui, ein Bleistift und eine Baumwollsocke. In der hinteren Tasche der Satinhose steckte

Wosroschdjony bei der inneren Untersuchung der Leiche. Der Experte stellte fest:

- diffuse Blutergüsse mit Infiltration des weichen Gewebes im Bereich der rechten und linken Schläfenmuskeln;
- Fissur ausgehend vom vorderen Rand des linken Schläfenbeins nach vorn und nach oben mit einer Länge von bis zu 6 Zentimetern und einem Spalt zwischen den Rändern von bis zu 0,1 Zentimetern; die Fissur befindet sich 1,5 Zentimeter von der Pfeilnaht entfernt;
- Aufklaffen der Schädelnaht zwischen Schläfen- und Scheitelbein links und rechts (als posthum bestimmt infolge des Gefrierens der Leiche).

Außerdem beschrieb der Gerichtsmediziner in seiner Akte die folgenden bedeutenden Details, die für das Verständnis der Vorfälle um Rustem Slobodin nicht unwichtig sind:

- Schädelbasisknochen intakt,
- Fehlen eines deutlich ausgeprägten Blutergusses in den Hirnhäuten,
- bläulich-rötliche Leichenflecke auf der Hinterseite des Halses, des Rumpfs und der Gliedmaßen.

Wosroschdjony begriff, dass die von ihm beschriebenen Verletzungen sehr ernst waren, und bemerkte gesondert: »Das angeführte geschlossene Schädeltrauma wurde von einer stumpfen Waffe verursacht. Zum Entstehungszeitpunkt rief es einen kurzzeitigen Betäubungszustand Slobodins hervor und trug zu seinem schnelleren Erfrieren bei. Unter Berücksichtigung der oben erwähnten körperlichen Verletzungen konnte Slobodin sich in den ersten Stunden nach ihrer Zufügung fortbewegen beziehungsweise kriechen.« Und er kam zu der abschließenden Beurteilung: »Slobodins Tod trat infolge seines Erfrierens ein.«

Dieses Dokument von Wosroschdjony ist sehr bemerkenswert. Die Analyse führt zu eher unerwarteten Ergebnissen.

Wie man weiß, verschlechtert sich bei frierenden Menschen das

Koordinationsvermögen und die Reaktionsgeschwindigkeit nimmt ab. Wer schon einmal gefroren hat, kennt das Gefühl, dass die Muskeln steif und die Bewegungen ungeschickt werden und die Körperbeherrschung nachlässt. Dabei kann ein frierender Mensch stürzen und unglücklich landen, er kann sich die Knochen brechen und die Haut an einer Eiskruste, an Steinen oder Zweigen verletzen. In der Gerichtsmedizin wurden bei Personen, die an Unterkühlung des Organismus starben, Verletzungen der Gliedmaßen, Abschürfungen an den Händen, an den Knien und im Gesicht schon vor ziemlich langer Zeit beschrieben. Slobodins Hautverletzungen ähneln Spuren eines Kampfes, anders ausgedrückt, die Hände des Verstorbenen sind so angeschlagen, als hätte er sich geprügelt. Solche Schürfwunden lassen sich dadurch erklären, dass ein Mensch, der in der Agonie stürzt, mit gekrümmten Händen auf den vereisten Boden aufschlägt, weshalb die Verletzungen nicht auf der Handfläche, sondern auf dem Handrücken entstehen. Das Umsichschlagen in der Agonie führt zu Hautverletzungen im Gesicht und an den Knien.

Dies ist sozusagen die nackte Theorie, die man mit Vorbehalt auf die Wanderer der Djatlow-Gruppe anwenden muss. Das Hinabsteigen eines Bergs vergleichen Gerichtsmediziner mit dem Hinabsteigen einer Treppe – beide Bewegungsarten können zu spezifischen Verletzungen führen. Unser Gleichgewichtsorgan ist so aufgebaut, dass es versucht, den Körper beim Sturz nach vorn fallen zu lassen und nicht nach hinten. Sogar Menschen, die im bewussten Zustand stürzen oder im Stehen getötet werden, fallen in der Regel nicht auf den Rücken, sondern mit dem Gesicht voraus oder seitlich auf den Boden. Dieser unbedingte Reflex schützt den Menschen vor Verletzungen der Wirbelsäule und des Hinterkopfs.

Doch dieser rettende Reflex funktioniert nicht immer beim Berg- oder Treppabsteigen. In diesen Fällen stürzt ein Mensch, besonders wenn er verletzt und geschwächt ist oder friert, häufig äußerst untypisch für einen Homo sapiens, und zwar nach hinten. Er kann sich

